

Hessischer Rundfunk: Zuspruch am Morgen

Mittwoch, 13. Oktober 2010
hr2-Kultur - 6:50 Uhr

Gisela Brackert
Frankfurt am Main

Von der Freundlichkeit

Der Politiker und spätere Bundespräsident Johannes Rau war ein freundlicher Mann. Er beantwortete jeden Brief, der ihm geschrieben wurde. Betrat er einen Versammlungsraum, steuerte nicht gleich seinen Platz an, sondern sah sich um und nahm Kontakt auf. Da wurden Hände geschüttelt, Grüße bestellt, Geschichten erzählt. Rau hatte ein fabelhaftes Personengedächtnis. Beeindruckt berichtet ein Ingenieur, dass Rau auch bei Werksbesichtigungen weit über das Protokoll hinaus Kontakt aufnahm. Er sprach nicht nur mit den Vorstandsmitgliedern und Managern, nein, er nickte auch dem Schlosser an der hintersten Werkbank zu, ging hin, richtete das Wort an ihn. Und der Mann ging nach Hause, beglänzt von dem Gefühl: Rau hat auf mich geachtet. Ich bedeute ihm etwas.

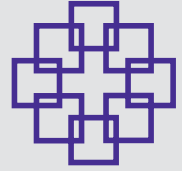
Ein anderer hat auf mich geachtet und gibt mir das Gefühl, ich bedeute ihm etwas. Kürzer kann man nicht ausdrücken, was Freundlichkeit im Menschen auslöst.

Ist sie eine erlernbare Tugend? Wird sie überhaupt noch als Tugend gesehen? Oder gilt in der heutigen Ellenbogen-Gesellschaft Freundlichkeit nur noch als kurzfristig und taktisch eingesetztes Mittel zur Erreichung eines ganz bestimmten Ziels?

Freundlichkeit als eine Ausdrucksform des Menschseins hat immer ein Ziel. Nämlich: die Isolation des Selbst aufzubrechen und mich mit meinen Mitmenschen zu verbinden.

Das verändert die Situation nicht nur für den, dem freundlich begegnet wird, Auch der Freundlich erfährt eine Verwandlung. Er spürt, ich kann etwas geben, was gebraucht wird. Insofern ist die Begabung, ja, der Mut zur Freundlichkeit immer auch ein Indiz gelingenden Lebens. Und Mut sage ich deshalb, weil Freundlichkeit den Andern ja näher an mich herankommen lässt – und es gibt nicht wenige Menschen, die davor zurückschrecken.

Das Thema Freundlichkeit ließe sich noch unendlich auffächern. Es hat zum Beispiel deutlich geschlechtsspezifische Aspekte. Männer haben das Thema Freundlichkeit in



Hessischer Rundfunk: Zuspruch am Morgen

Mittwoch, 13. Oktober 2010

hr2-Kultur - 6:50 Uhr

Gisela Brackert
Frankfurt am Main

hohem Maß an die Frauen delegiert. Männer interpretieren Freundlichkeit eher als Indiz von Schwäche.

Warum eigentlich? Selbst dem Allerhöchsten wird doch Freundlichkeit zugeschrieben.

Die Bibel redet jedenfalls häufig von der Freundlichkeit Gottes. "Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich", das ist eine Einleitung, die in vielen Psalmen wiederkehrt. Auch im Neuen Testament ist von der Freundlichkeit, ja Leutseligkeit Gottes die Rede (Titus 3,4).

Was aber stellen Christen sich darunter vor? Reicht es, diesen Begriff nur biografisch zu füllen? Zu danken für eigene Bewahrung, günstige Entwicklung, glückliche Umstände?

Doch wie kann ich für die Freundlichkeit Gottes danken, während ein Land wie Pakistan im Wasser versinkt? Wenn täglich Tausende von Kindern Hungers sterben? Mein Nächster qualvoll dahinsiecht?

Nein, die Freundlichkeit Gottes besteht nicht aus der Zusicherung des guten Lebens. Auch wenn das oft so verstanden wird.

Sie besteht im Letzten darin, dass Gott nicht aufhört, immer wieder und immer neu zu uns eine Beziehung aufzubauen. Von nichts anderem nämlich redet die Bibel. Von Adam und Eva bis zu Dir und mir, als den aktuellen Adressaten. Die Bibel – ein einziger Beziehungsroman!

Im Mittelpunkt Gott, der in seinen vielen Erscheinungsformen etwas tut, was Johannes Rau in der Montagehalle auch tat. Er nimmt uns wahr und spricht uns an. Wir sind ihm wichtig und wir sind gemeint. Das ist der Kern der Rede von der „Freundlichkeit Gottes“.